

Von Seattle bis Genua

Mit der Seattle-Konferenz der Welthandelsorganisation (WTO) im November 1999 ist die Antiglobalisierungsbewegung scheinbar unvermittelt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten. Da ein transnationales Netz von Globalisierungsgegnern die transnationale Gemeinschaft der wirtschaftlichen und politischen Eliten herausfordert, ist die Rede von der «Antiglobalisierungsbewegung» eigentlich nicht ganz stimmig: Es handelt sich vielmehr um die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Vorstellungen von Globalisierung.

VON CHRISTIAN SUTER

Seit Seattle ist kaum ein Treffen der internationalen Wirtschaftselite ohne Proteste von Globalisierungsgegnern, die globale Gerechtigkeit und Solidarität fordern, über die Bühne gegangen: Bangkok (UNCTAD-Konferenz, Februar 2000), Washington (Weltbank/IMF-Tagung, April 2000), Chiang Mai (Asiatische Entwicklungsbank, Mai 2000), Okinawa (G-8-Gipfel, Juli 2000), Prag (Weltbank/IMF-Tagung, September 2000), Nizza (EU-Gipfel, Dezember 2000), Davos/Porto Alegre (Weltwirtschaftsgipfel, Januar 2001), Genua (G-8-Gipfel, Juli 2001) sind einige der Stationen im bewegten transnationalen Mobilisierungsprozess der vergangenen Monate.

Das Ausmass und die Radikalität der Antiglobalisierungsproteste hat viele überrascht. Gingen in Seattle noch einige Zehntausend auf die Strasse, waren es

beim G-8-Gipfel in Genua im vergangenen Juli bereits mehrere Hunderttausend. Die Antiglobalisierungsbewegung ist damit zur ersten grossen sozialen Bewegung im 21. Jahrhundert geworden – vergleichbar mit der Jugend- und Studentenbewegung von 1968, der Ökologiebewegung der 1970er-Jahre, der Friedensbewegung der 1980er-Jahre und den Demokratiebewegungen seit 1989 in Osteuropa.

Dass Seattle gemeinhin als Geburtsort der Antiglobalisierungsbewegung gilt, hat verschiedene Gründe: Zunächst kam es zum ersten Mal zu grösseren gewalttätigen Auseinandersetzungen, die die Medienberichterstattung entsprechend dominiert hatten. Sodann stand dem Mobilisierungserfolg der Globalisierungsgegner das offensichtliche Scheitern der Liberalisierungsbemühungen und die interne Zersplittertheit im Lager der wirtschaftlichen und politischen Eliten gegenüber.

Gewaltbereitschaft von Teilen der Globalisierungsgegner kombiniert mit Übergriffen und Fehlreaktionen seitens der Sicherheitskräfte dominierten auch die Proteste in den anderen Tagungsorten – mit dem bislang traurigen Höhepunkt der Erschiessung eines Manifestanten in Genua. Mögliche Folgen für die künftigen Treffen der transnationalen Wirtschaftselite zeigt der Künstler Thomas Hirschhorn in seiner bis vor kurzem im Zürcher Kunsthaus ausgestellten «Wirtschaftslandschaft Davos»: die militärische Abriegelung der Tagungsorte und die Einrichtung von Hochsicherheitszonen. Ein solcher Rückgriff auf massive direkte militärische Gewalt ist allerdings nicht die einzige – und auch nicht die wahrscheinlichste – Lösung. Verständigungs- und

Aushandlungsprozesse mit Teilen der Antiglobalisierungsbewegung oder die Verlegung der Tagungen in weniger manifestationsgefährdete Regionen sind wohl näher liegende Optionen.

Wurzeln der Bewegung

Auch wenn die Antiglobalisierungsbewegung erst seit Seattle von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, reichen ihre Wurzeln bedeutend weiter zurück. Die seit den 1970er-Jahren aktive sogenannte Solidaritätsbewegung, die Themen der «Nord-Süd-Problematik» und der internationalen Solidarität aufgriff, bildet einen ersten wichtigen Ausgangspunkt. Die Schuldenkrise von 1982 und die anschliessende tiefe, lang anhaltende wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise, mit denen sich die meisten Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika konfrontiert sahen, war ein zweites ausschlaggebendes Ereignis.

Tatsächlich gibt es die jährlichen Protestkundgebungen gegen die Tagungen von Weltbank und Internationalem Währungsfonds seit Mitte der 1980er-Jahre. So gingen beispielsweise an der Jahrestagung der beiden Bretton-Woods-Institutionen von 1988 in Berlin über 10 000 Menschen auf die Strasse. Im Zentrum stand damals die auch heute noch aktuelle Forderung nach einem umfassenden Entschuldungsprogramm für die Länder des «Südens».

Die unnachgiebige Haltung der internationalen Gläubigergemeinschaft und die von Währungsfonds und Weltbank verordneten Strukturanpassungs- und marktwirtschaftlichen Reformprogramme wurden zum Kristallisations- und Sammelpunkt einer internationalen Solidaritätsbewegung, die im harten Schuldenmanagement eine Hauptursache für die tiefe Armut

Dr. Christian Suter ist Assistenzprofessor für Soziologie an der ETH und Privatdozent am Soziologischen Institut der Universität Zürich.

und die wachsende soziale Ungleichheit im Süden und in der Weltgesellschaft sah.

Zusätzlich begünstigt wurde diese im Wesentlichen auf den reichen «Norden» beschränkte Bewegung auch durch Mobilisierungen im «Süden». Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang an die spontanen und gewalttätigen Massenproteste, die Ende der 1980er-Jahre in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern durch die von den Gläubigern diktierten Sparmassnahmen ausgelöst wurden. Bei diesen als «IMF-Riots» bekannt gewordenen blutigen Protestkundgebungen kamen Hunderte von Manifestanten ums Leben, wie etwa beim «Caracazo» vom Februar 1989 in Venezuela. Es ist vor diesem Hintergrund deshalb kein Zufall, dass die Tagungen von Weltbank und Internationalem Währungsfonds eine grosse symbolische Bedeutung für die Mobilisierung der Antiglobalisierungsbewegung erhielten.

Netzwerke der NGOs

Ein dritter Pfeiler der Antiglobalisierungsbewegung bilden die zahlreichen Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Viele dieser Organisationen sind global tätig und weisen eine differenzierte institutionelle Struktur auf. Zumeist beanspruchen sie anwaltschaftliche Funktionen im Rahmen der Weltgesellschaft für Anliegen, die von Politik und Wirtschaft nicht oder zu wenig aufgegriffen worden sind (Umwelt, Menschenrechte, Rechte indigener Bevölkerungen, Kinderrechte, Frauenrechte). Bereits im Verlaufe der 1970er-Jahre begannen die NGOs anlässlich der wichtigen Tagungen der UNO Parallelkonferenzen zu organisieren, um ihre Networking- und Lobbyingaktivitäten zu optimieren.

Neben den organisatorischen Ressourcen, über die die NGOs verfügen, ist aber auch wesent-

Konfliktpotential: Tagungsorte der internationalen Wirtschaftselite wurden in letzter Zeit immer wieder Schauplatz gewalttätiger Ausschreitungen. Mögliche Folgen für künftige Treffen zeigt der Schweizer Künstler Thomas Hirschhorn ironisch zugespitzt in seiner «Wirtschaftslandschaft Davos».



Bild: Keystone

lich, dass sich ihre Politik in den letzten Jahren weg vom traditionellen Lobbying und hin in Richtung einer öffentlichen Mobilisierung verschoben hat. Die amerikanische Soziologin Jackie Smith erklärt diesen Sachverhalt damit, dass sich im Verlaufe der 1990er-Jahre die NGOs zunehmend radikalisierten und sich vom UNO-System loszulösen begannen.

Verantwortlich dafür ist einerseits die mangelhafte formale Integration der NGOs in die Gremien der Vereinten Nationen. Andererseits empfanden zahlreiche NGO-Aktivisten die zum Teil enge informelle Kooperation mit den UN-Organisationen, die sich im Rahmen der Megakonferenzen Anfang der 1990er-Jahre herausgebildet hatte, als Bedrohung ihrer Unabhängigkeit: die NGOs, so ihre Befürchtung, würden zu «CONGOs», zu «Coopted NGOs», verkommen.

Schliesslich vollzog die UNO unter der Führung von Kofi Annan (seit 1997) eine deutliche Annäherung an die Deregulierungs- und Liberalisierungsphilosophie, wie sie im Rahmen der WTO und von IMF/Weltbank formuliert wurde. Insbesondere Annans Kampagne «Global Compact», die zwecks Ressourcenmobilisierung eine engere Kooperation mit transnationalen Wirtschaftskonzernen anstrebte – und dies auch mit Unternehmen, die nachweislich gegen die von der UNO befürworteten Umwelt- und Sozialstandards verstossen hatten (wie beispielsweise Nike) – konnte von vielen NGOs nicht akzeptiert werden.

Neue Internationalität

Die Antiglobalisierungsbewegung weist verschiedene Eigenschaften auf, die kennzeichnend sind für soziale Bewegungen im

Allgemeinen. Neben der Spontaneität der Proteste und Protestformen ist der starke Themen- und Problembezug, die grosse Heterogenität und der schwache Institutionalierungsgrad, die Bedeutung charismatischer Führerschaft und eine schwache ideologische Verankerung zu nennen.

In vielerlei Hinsicht unterscheidet sich jedoch die Antiglobalisierungsbewegung von vergangenen sozialen Bewegungen. Neu ist zunächst das Ausmass der Internationalität. So stammen die Aktivistinnen und Aktivisten aus allen möglichen Ländern. Begünstigt wurde diese weltweite Mobilisierung durch die konsequente Nutzung der elektronischen Kommunikationsmedien wie E-Mail, Internet und Newsgroups.

Ein zweites neues Element ist deshalb die globale Vernetzung. Die Möglichkeit und die Fähigkeit, im grossen Umfang zu kooperieren, mit Leuten in der ganzen Welt in regelmässiger Verbindung zu bleiben, spielt im Selbstverständnis der Antiglobalisierungsbewegung eine identitätsstiftende Rolle. Weltweite Netze erhöhen nicht nur die Handlungsmöglichkeiten, sie vermitteln auch Zusammengehörigkeitsgefühl. Entsprechend versteht sich die Antiglobalisierungsbewegung selbst in erster Linie als Netzwerk verschiedener Gemeinschaften.

Ein drittes herausstechendes Element ist die konsequente Ausrichtung der Kampagnen auf die internationale Medienbühne als Arena der Auseinandersetzung. Die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit der globalen Kommunikationsmedien zu erlangen, ist natürlich eng verknüpft mit der Wahl der Tagungsorte für die Protestanlässe, da die Medienvertreter hier bereits präsent sind.

Schliesslich ist viertens die bereits beschriebene Allianz von informellen «Grassroots-Bewegungen» und etablierten NGOs mit ihren logistischen und organisa-

torischen Kapazitäten zu nennen. Zwar wiesen auch frühere soziale Bewegungen ähnliche Konstellationen auf, doch blieben diese auf die jeweiligen nationalen Räume beschränkt.

Die hier beschriebenen spezifischen Eigenschaften lassen erkennen, dass die zapatistische Widerstandsbewegung von Chiapas in vielerlei Hinsicht Vorbild und Pionier der Antiglobalisierungsbewegung war. Dies gilt nicht nur hinsichtlich des Themenbezugs (gegen NAFTA und wirtschaftliche Deregulierung gerichtet), sondern auch bezüglich der Nutzung elektronischer Medien, der kommunikativen Strategie und der Bedeutung der transnationalen Netzwerke.

11. September als Zäsur

Ist die Antiglobalisierungsbewegung also Vorbote einer neuen, sich formierenden globalen Zivilbeziehungswelt (Ulrich Beck)? Auch wenn nur wenige Forscherinnen und Forscher dies uneingeschränkt bejahen mögen, kontrastiert die transnationale Mobilisierungsfähigkeit dieser Bewegung doch auffallend mit den begrenzten Aktivitäten aller herkömmlichen Institutionen der Interessenartikulation, wie Gewerkschaften, Verbände oder Parteien.

Nach einem Jahrzehnt der scheinbar unaufhaltsamen wirtschaftlichen Globalisierung symbolisieren die Proteste von Seattle, noch deutlicher aber die Ereignisse vom 11. September, eine tiefe Zäsur. Die dadurch ausgelösten Transformationen tangieren auch die Antiglobalisierungsbewegung.

So wurde eine auf Ende September angesetzte Manifestation in Washington vorzeitig abgesagt. Es bleibt aber auch fraglich, inwiefern die grossen Gipfeltreffen, die in der Vergangenheit als Kristallisation für die Mobilisierung wirkten, aufgrund der aktuellen

Sicherheitsbedenken in dieser Form überhaupt noch durchgeführt werden können. Wichtiger noch als der mögliche Verlust der Mobilisierungsanlässe dürfte aber der Umstand sein, dass die Kritik am globalen Kapitalismus durch fundamentalistische Gruppen konkurrenziert wird, mit denen sich die Antiglobalisierungsbewegung nicht ins selbe Boot setzen will.

Die Frage um die Positionierung gegenüber den Urhebern der Terroranschläge, aber auch gegenüber den militärischen Vergeltungsschlägen der USA in Afghanistan, könnte zu einer Spaltung der Bewegung führen. So engagierte sich ein Teil der Antiglobalisierungsbewegung in der Friedensbewegung, die aber bislang in der Öffentlichkeit wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, während sich andere Gruppen demonstrativ hinter die amerikanische Regierung stellten.

Die Antiglobalisierungsbewegung ist aber auch konfrontiert mit eigenen Problemen. Dazu gehört die grosse Heterogenität: Die Antiglobalisierungsbewegung, aber auch die Gemeinschaft der NGOs, weist kein gemeinsames Problemverständnis auf. Es gibt vielfältige interne Widersprüche und Konflikte und wenig Gemeinsamkeiten – dies zeigte sich gerade beim «Gegengipfel» von Porto Alegre. Die bereits genannte Studie von Jackie Smith zeigt auch, dass die «Nord-Süd-Kommunikation» innerhalb der Antiglobalisierungsbewegung nach wie vor sehr gering ist. Schliesslich muss die Antiglobalisierungsbewegung mittelfristig zur Gewaltfrage Stellung nehmen. Gewaltanwendung kann im Anfangsstadium einer sozialen Bewegung zwar mobilisierend wirken, längerfristig droht sie aber die Bewegung zu spalten.



© 1998 Daniel Schwartz / Lookat

Während des Rubelkollapses.

Bettler auf der Twerskaj-Strasse
und Jeunesse dorée in einem vormaligen
Nomenklaturrestaurant.
Moskau.